

Priester- und Ordensjubilare



SOUVENIR ODER MEHR? DIE MILLIONENFACH UND IN ALLEN MASSSTÄBEN REPRODUZIERTER CHRISTUSSTATUE, WIE SIE AUCH IN RIO DE JANEIRO STEHT. FOTO: STEINMAIR

Berufen. Und nach dem Licht fragen

Sie „**tun**“ ihren Dienst seit Jahren und Jahrzehnten in der Diözese Feldkirch, aber auch in der Kirche weltweit: Diözesanpriester, Ordensfrauen, Ordensmänner. Indem sie leiten und begleiten, dienen und helfen, vorgehen und verweilen, denken und danken. Einige Priesterpersönlichkeiten haben wir porträtiert, andere um ihre Gedanken zu ihrer Berufung gebeten. Die vielen Ordensjubilare/innen haben wir heuer mit Fakten und Bildern festgehalten. Erntezeit. So sind viele Winzer/innen zusammengekommen im Weinberg des Herrn. Auch offene Worte und Fragen. Vor allem jedoch berufene Menschen. DS

Sonderseiten

NACHGEDACHT

In dieser Ausgabe des KirchenBlattes wird aus Anlass des alten Weihetages Peter und Paul über das Priestersein geschrieben. Immer wieder ist es gut, wenn wir darüber nachdenken, was Priestersein bedeutet, gerade an diesem Sonntag, an dem einige Priester an ihre Weihe zurückdenken und ein Jubiläum feiern.

Wenn wir Sakramente feiern, gibt es immer ein „sprechendes“ Zeichen: Wasser oder Brot und Wein oder duftendes Öl.

Das Zeichen der leeren Hände

Bei einer Priesterweihe legt der Weihende Bischof dem Kandidaten schweigend die leeren Hände auf, und die anwesenden Priester tun es ihm gleich. Die leeren Hände, sie sind ein Symbol, das für sich spricht. Sie sind das, was letztlich der Priester zu bieten hat. Leere Hände, die sich beschenken lassen von der Botschaft, die er weiterschicken darf. Leere Hände, die sich füllen lassen mit dem verwandelten Brot, das er weiterreichen darf. Leere Hände, die gesalbt werden und dann diese Salbung weitergeben, damit jeder seine Würde erfahren kann und sich von Gott geliebt weiß.

Das Zeichen des Geistes

Das wesentliche Zeichen ist aber, dass durch diese Hände, die bei der Weihe aufgelegt werden, der Geist Gottes erbeten wird, dass er sich herabsenke auf den Kandidaten, der diesen Geist schon wie viele andere in der Taufe und Firmung empfangen hat. Für ihn wird eben das Wichtigste bleiben, dass er immer mit diesem Geist verbunden bleibt und anderen den Zugang zu ihm öffnet.

Das Zeichen der Erdhaftigkeit

Vor der Weihe liegt der Kandidat auf dem Boden. Er ist mit der Schöpfung und der Erde verbunden und soll immer diese Bodenständigkeit als Grundschale leben, in der dieser Geist Gottes liegt. So kann er annehmen, vergeben, so kann er sich selbst auch als begrenzten Menschen annehmen. Seine Botschaft soll die Verbindung von Himmel und Erde ermöglichen, sodass dieser Himmel herunterreicht in die Dunkelheit unserer Angst und in die Lebensfreude unseres Lebens.



MSGR. RUDOLF BISCHOF, GENERALVIKAR



Das Priesterseminar in Innsbruck.

PRIESTERSEMINAR

Peter Ferner, Regens des Priesterseminars in Innsbruck

Priester sind Zeugen des Bundes mit Gott

Ungeachtet aller Diskussionen über das Priestersein ruft Gott junge Menschen in diese Berufung. Da ist ein Neunzehnjähriger, der den Schritt ins Priesterseminar wagt; dort ein Fünfundzwanzigjähriger, der ebenfalls kommt. Meist werden junge Menschen schon in der Kindheit von Christus angerührt, der ihnen zu spüren gibt, dass er sie nahe an sich ziehen, d.h. in seine besondere Nachfolge einladen will - als Priester, für das ganze Leben.

Nicht selten gerät dieses Berührtwerden wieder in Vergessenheit; manchmal folgt nach einem Öfter-angesprochen-Werden durch den Herrn, ein Kämpfen, in dem die Frage aufsteigt: „Warum willst du mich als Priester haben?“ Endlich fällt die Entscheidung.

Gott braucht Priester. Er will durch sie seine Verzeihung zusprechen, das Brot durch sie unter den Gläubigen brechen; er will zeigen, dass er alle Wege mitgeht - in guten und in bösen Tagen. Der Priester ist ein Zeuge des unauflöselichen Bundes, den Gott mit allen durch Jesus Christus geschlossen hat.

Im Priesterseminar in Innsbruck werden junge Männer auf das Priestersein vorbereitet und ausgebildet. Das Studium, das Leben in Gemeinschaft, der Kontakt

mit den Menschen am „Rand“, das miteinander Feiern ... will sie dafür aufschließen. Es sind nicht viele, die sich für das Priesterwerden entschieden haben, aber immer wieder welche.

Wir bitten um das Gebet, das den Kandidaten Licht und Mut schenkt. Gleichzeitig bitten wir Sie, durch diese Zahlscheinaktion die Priesterausbildung für unsere Diözese zu unterstützen. Alle im Priesterseminar sagen Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott im Voraus!



Msgr. Dr. Peter Ferner, Regens und Leiter der Priesterausbildung für Innsbruck, Feldkirch und Linz.

FRTZ

► **Unterstützung und Gebet.** Zum Priesterseminar in Innsbruck zählen zur Zeit 15 Seminaristen: vier für die Diözese Feldkirch (davon zwei aus Indien), fünf für die Diözese Innsbruck und sechs für die Diözese Linz (davon zwei aus Nigeria). Bitte unterstützen Sie die Priesterausbildung mit **beigelegtem Zahlschein**.

Pfarrer i. R. Cons. August Hinteregger feiert sein 60-jähriges Priesterjubiläum

Durch Maria zu Jesus Christus

Sein diamantenes Priesterjubiläum kann Pfarrer i. R. August Hinteregger in bester Gesundheit feiern. Im Kirchenblatt-Gespräch erzählt er aus seinem reichen Priesterleben.

WOLFGANG ÖLZ

Zu den schönsten Erlebnissen in den 60 Jahren als Priester zählt Pfarrer August Hinteregger jene Momente, als er Kaplan in Lingenau sowie Frühmesser in Rankweil war und junge Leute in die Katholische Landjugend, in die Jugend-MK (Marianische Kongregation) oder in die Katholische Arbeiterjugend aufnehmen durfte - auch in Bürserberg durch die Hinführung durch Maria zu Jesus Christus, durch eine bewusste Glaubensentscheidung und ein bewusstes „Ja“ zur Kirche. In Bildstein haben ihn die Feiern der Firmung junger Menschen im Alter von 17 bis 20 Jahren sehr gefreut.

Positive Sicht auf die Zukunft. Im Wallfahrtsgeschehen der Diözese Feldkirch war Pfarrer Hinteregger sehr aktiv. Die diözesanen Wallfahrten nach Einsiedeln sowie nach Ars und Lourdes, die er organisiert hat, waren für ihn „sehr große Highlights“. Um die Wallfahrt nach Bildstein zu beleben, förderte er etwa die Entwicklung der Wallfahrt am ersten Sonntag im Oktober zum Bildsteiner Krön-

ungs-sonntag. Dieser geht auf die Krönung des Gnadenbildes im Jahre 1897 zurück. Wegen Maria sieht Pfarrer Hinteregger auch positiv in die Zukunft. Die Muttergottes sei ja die Mutter der guten Hoffnung. Auch bei der Hochzeit zu Kana habe sie mitwirkte zu einer Wandlung zum Besseren. Die Verehrung Mariens ist für Hinteregger eine Quelle des Optimismus, eine Möglichkeit, die Berufsfreude zu bewahren, ein Wissen, dass das, was er als Priester gewirkt hat, nicht umsonst ist.

Gott hat immer geholfen. In die Zukunft der Kirche blickt Pfarrer Hinteregger mit dem Wort Jesu, dass „die Kirche von den Mächten der Unterwelt nicht überwunden werden wird“. Die Wahl von Papst Franziskus ist für ihn auch ein Zeichen, dass Gott die Kirche leite und sie nicht verlasse. „Natürlich gibt es auch im Kleinen in den Pfarreien gute Zeichen von Freude und Treue, von Haltbarkeit, Beständigkeit und Nachhaltigkeit des Glaubens und der Glaubenserfahrungen.“ Gott hat ihm immer wieder über Defizite hinausgeholfen; so sei er etwa beim Übergang vom Kaplan- zum Pfarrersein gemütsmäßig in ein Loch gefallen. Beim Gebet sei er zur Erkenntnis gelangt, dass er bei der nächsten Entscheidung besser aufpassen solle, was dank der Gnadenführung Gottes und den Rat von Bischof Paulus auch gelang.

Ein besonderes Geschenk Gottes war für Hinteregger die Begegnung mit Karl Rahner, der in seinen Vorlesungen und Büchern die Erfahrbarkeit der Gnade Gottes sehr betonte: Keine absolute Jenseitigkeit Gottes, sondern: Gott führt uns in unserem Bewusstsein. Dienstagabend gab es damals ein Glaubensgespräch mit Karl Rahner, das sehr lebensnahe und existentiell war und zeigte, dass man in Glaubensdingen ganz offen fragen und Erfahrungen austauschen kann. Diese Begegnungen mit Karl Rahner waren für Pfarrer Hinteregger sehr prägend und haben ihm geholfen, den Glauben im Vertrauen, dass Gott uns etwas sagen will, zu reflektieren.

Quellen der Gnade. Schon im Berufsleben, aber auch in der Pension, war und ist Hinteregger die Anbetung des Herrn im Altarsakrament sehr wichtig. Über die Jahre ist ihm diese Anbetung zugewachsen. Auch die tägliche Feier der heiligen Messe ist für ihn als Quelle der Gnade und des Segens nach wie vor sehr bedeutsam.

Als Geschenk der Gnade sieht Pfarrer Hinteregger es übrigens, dass er wieder in sein Elternhaus einziehen konnte. Gelegentlich hilft er auch seelsorglich aus, dennoch kann er sich erholen, sich dem Studium widmen oder theologisch fortbilden.



August Hinteregger widmet sich bis heute der theologischen Fortbildung. ÖLZ

Pfarrer i. R. Herbert Buhri

Herbert Buhri feiert heuer sein 60. Priesterjubiläum. Er wurde am St. Peter- und Paulstag 1954 durch Bischof Paulus Rusch in Sams geweiht. Buhri, der langjährige Pfarrer von Götzis, wurde 1930 in Sibratsgfall geboren. Er besuchte die Oberschule in Feldkirch und maturierte im Paulinum in Schwaz. Von 1949-1954 studierte er Theologie in Innsbruck.

Er war drei Jahre in Altach und in Bregenz St. Gallus sieben Jahre

Kaplan, dann elf Jahre Seelsorger für die Österreicher und Österreicherinnen in England. Von 1975 bis 2000 war er Pfarrer in Götzis, ab 1990 hatte er die Mitprovision der Bergparzelle Meschach inne.



KIRCHENBLATT ARCHIV

Pfarrer i. R. Georg Meusburger begeht sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Es war eine großartige Zeit



Pfarrer Georg Meusburger ist es ein ganz großes Anliegen, dass sich die Gemeinde am Sonntag zum Gottesdienst trifft und sich alle dafür verantwortlich fühlen für das, was in der Gemeinde passiert. ÖLZ

Sein goldenes Priesterjubiläum feiert heuer Georg Meusburger. Seit einem Jahr ist er im Ruhestand. Im KirchenBlatt-Gespräch blickt er auf sein reges Leben als Priester zurück.

WOLFGANG ÖLZ

Die schönsten Erfahrungen von Pfarrer Meusburger sind sowohl „die Gottesdienste an ganz besonderen Festtagen“, als auch die Arbeit in der Schule. Von 1964 bis 2008 war er Lehrer und hatte in diesen 44 Jahren immer die Schüler der vierten Klasse Hauptschule, sechs bis acht Klassen. Durch die Arbeit mit den jungen Menschen ist er selbst auch jung geblieben. Zum Schönsten zählt er auch die Arbeit mit den Senioren, die Begleitung der Kranken, Sterbenden und Trauerfamili-

en. Er hat ungefähr 2.000 Beerdigungen gefeiert. Ganz wichtig war ihm als Pfarrprovisor von Hard die Renovierung der Pfarrkirche Anfang der 80er-Jahre. Damals hat er viel negative Rückmeldung erhalten, bei der Renovierung vor drei Jahren sei es friedlicher zugegangen. Wichtig in seiner Harder Zeit war auch der Bau des Pfarrzentrums, bestehend aus dem Pfarrsaal und den Büros. Die letzten sieben Jahre war er durch den Neubau viel präsenter, weil die Leute ihn am Arbeitsplatz sehen konnten.

Erste „Teampfarre Österreichs“. Die Beziehung zu „seiner“ Pfarre Hard ist nach wie vor lebendig. Er feiert Hochzeiten, Taufen und hilft aus, wenn der jetzige Pfarrer Hubert Lenz nicht da ist. Dazu ist er auch im

Bregenzerwald in den Gemeinden Lingenau, Langenegg und Krumbach sehr engagiert. Ab September wird er vor allem für Langenegg tätig sein. Pfarrer Meusburger gehört zu jener Generation von Priestern, die das Zweite Vatikanum als Studenten und junge Geistliche erlebt haben. Ihn hat dieses Konzil „unendlich berührt und mitgerissen: Wir haben diesen Aufbruch in der Kirche erlebt, und es war eine großartige Zeit. Wir jungen Kapläne hatten damals ganz viele Kontakte untereinander und haben alles versucht, das Vatikanum Zwei in die Tat umzusetzen.“

Georg Meusburger hatte das Glück, dass er 1970 mit Herbert Spieler nach Hard kam und ein Jahr darauf auch noch Rudi Siegl dazustieß: „Wir waren die erste ‚Teampfarre‘ in Österreich, d.h. wir waren drei gleichberechtigte Kapläne und konnten ganz viel miteinander ausprobieren und Projekte machen. Wir drei waren ganz unterschiedliche Typen, aber wir haben uns gegenseitig sehr unterstützt und jeder hat von jedem ganz viel gelernt.“ Viele Arbeitskreise, aktive Jugendarbeit, Familien- und Frauenrunden prägten das Bild. Über die Jahre war ihm die Ministrantenarbeit sehr wichtig. In Hard gab es die ersten Ministrantinnen im Land.

Gemeinsam Eucharistie feiern. Die Zusammenarbeit mit den Laien war in Hard „phantastisch“. Alle Jahre hatte er regelmäßige Konferenzen mit den Religionslehrer/innen und hat dort auch sehr viel mitbekommen, was in den Schulen läuft. Wichtig ist ihm für die Zukunft, dass die Gemeinden zusammenkommen und gemeinsam die Eucharistie feiern können.

Anton Bär feiert diamantenes Priesterjubiläum

Pfarrer i. R. Cons. Anton Bär kann auf 60 Jahre Priesterleben zurückblicken. Er wurde 1922 in Andelsbuch geboren, besuchte das Paulinum in Schwaz und studierte von 1949 bis 1954 Theologie. Die Priesterweihe erfolgte am 29. Juni 1954 durch Bischof Paulus Rusch.

Nach Stationen als Pfarrhelfer in Bludenz (1954-1959) und Kooperator in Feldkirch (1959-1966) kam er 1966 als Pfarrer nach Fußach, wo er bis 1983 blieb. Von 1983 bis 1994 war er Pfarrer in Mittelberg.

Im KirchenBlatt-Gespräch erzählt Pfarrer Bär, dass er sehr gerne in Fußach und in Mittelberg Pfarrer war. Die Liturgie sei für ihn immer sehr wichtig gewesen, weil er sie als Mittelpunkt des Christentums betrachte. „Die Verkündigung des Evangeliums“ ist heute noch von wesentlicher Bedeutung, so Bär. Pfarrer Anton Bär lebt heute im Ruhestand im St. Josefsheim in Gaißau. ÖLZ





Kaleidoskop - Bilder aus der Arbeit von Pfarrer Herbert Spieler. Im Uhrzeigersinn, beginnend oben links: Interreligiöser Dialog - Begleitung - Hochzeit - Firmung - Fronleichnamsprozession - Vortrag. FOTOS: INGRID IONIAN (5), MATTHIAS DECKER (1)

Seit 50 Jahren Priester: Pfarrer MMag. DDr. Cons. Herbert Spieler

Friede und Demokratie

Ein unmögliches Unterfangen: Pfarrer Herbert Spieler auf bloß einer Seite zu porträtieren. Sein Leben und Wirken könnte Bücher füllen. Aber man kann ja zumindest mal anfangen.

DIETMAR STEINMAIR

Geboren wurde Herbert Spieler kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, am 22. Dezember 1939 in Bregenz. Seine Familie sei religiös gewesen, erzählt er im Kirchenblatt-Gespräch. „Mein Vater las am Abend regelmäßig in der Bibel. Das war zu der damaligen Zeit für einen Mann doch eher ungewöhnlich.“ Spieler wurde Ministrant, hätte nach der Matura 1958 direkt nach Rom studieren gehen können. Doch die Aussicht, drei Jahre nicht nach Hause zu dürfen, schreckte zu sehr. Also ging Spieler ins Priesterseminar nach Innsbruck und studierte dort bis 1965 Theologie. Seine Abschlussarbeit schrieb er über Eucharistie und Kirche, oder genauer: wie Eucharistie Kirche baut. Erzählt er von seinen Studienjahren, gerät Spieler ins Schwärmen, hat er doch bei Josef Andreas Jungmann, Karl und Hugo Rahner studiert. Besser ging's zu der Zeit ja kaum.

Hard. Die Priesterweihe empfing Spieler am 29. Juni 1964 durch Bischof Bruno Wechner in Bludenz. Und dann kam Hard. Ab

1966 dort als Kaplan tätig, tauchte Anfang der 1970er-Jahre die Idee auf, die monokratische Leitung einer Pfarre durch ein Team zu ersetzen. „Demokratie“, ein Stichwort, das im Gespräch mit Spieler immer wieder fällt. Zusammen mit Georg Meusburger und u.a. Rudi Siegl sowie dem Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates konnte Spieler das Experiment „Teampfarre“ wagen. Überhaupt Pfarrgemeinderat: Hard hatte den ersten gewählten PGR Österreichs. Und die ersten Ministrantinnen in Vorarlberg. Neben den traditionellen Kirchenchören wurden Scholen eingerichtet, die Pfarrkirche - auch gegen Widerstände - im Geist des Konzils umgebaut.

Frastanz. Nach einem Sabbatjahr („Das sollte jeder Priester machen.“) wechselte Spieler 1979 nach Frastanz, wo er bis heute Pfarrer ist. In dieser Zeit wurde viel gebaut. Im vorletzten Pfarrblatt sind zwei Seiten damit gefüllt - auszugsweise. Das hat aber nichts mit Bauwut zu tun. Für Herbert Spieler müssen vorhandene Mittel sinnvoll und vor allem „sozial eingesetzt werden. Das geht nur mit Kooperationen“, sagt Spieler. Zum Beispiel mit der VOGEWOSI oder der Gemeinde. So entstanden ganze Wohnanlagen in Frastanz: Wohnen für Junge und Wohnen im Alter. Vertreter vieler Gemeinden haben sich das schon angeschaut. Andere Pfarren waren kaum darunter, bedauert Spieler.

► **Fest** zum goldenen **Priesterjubiläum** sowie zum **Abschied** als Pfarrer von Frastanz. **Sa 28. Juni, 17 Uhr:** Festmesse in der Pfarrkirche Frastanz. **19 Uhr:** Jubiläums- und Abschiedsfest im Adalbert-Welte-Saal / Festzelt.

Gemeindeleitung. Hier kommt eine zweite Innovation ins Spiel, die man so bislang nur in der Pfarre Frastanz fand: Der Organisationsleiter. Mit Gerhard Vonach hat die Pfarre einen „Manager“, bei dem viele organisatorische Belange zusammenlaufen. Ein Beispiel: Die Betreuung der vielen Auslandsdiener. Der nunmehr scheidende Pfarrer hält das Modell „Pfarrer - Organisationsleiter“ für gelungen. Und für beispielhaft: In Dornbirn, Bregenz und Bludenz gibt es mittlerweile auch Leitungsmitarbeiter, die nicht Priester sind. Ein Lebensthema für Herbert Spieler ist die Weiterbildung. Im Selbstexperiment hat er noch mit 60 Jahren ein philosophisches Doktorat erworben - Titel der Arbeit: „Der alte Mensch mit seinen Bedürfnissen als Herausforderung an die christliche Gemeinschaft“. Die Batschunser Akademie und die Dekanatische Fortbildung hat Spieler (mit-)erfunden. Ebenso das nunmehrige Herbstsymposion des Pastoralamts.

Und nun? Herbert Spieler wird für den Ruhestand ins „Wohnen für Jung und Alt“ in Frastanz übersiedeln. Dort will er eine „Friedenszelle“ bilden. „Das Friedensthema wird in den Pfarrgemeinden zu wenig gesehen“, sagt er, „in jedem Pfarrgemeinderat oder Pastoralteam müsste es eigentlich einen fixen Vertreter für die Friedensfrage geben.“ Und wieder ist eine neue Idee geboren.

Elmar Simma nimmt nach wie vor einige Agenden des Caritasseelsorgers wahr, obwohl er seit September 2013 eigentlich im Ruhestand ist. RINNER



Caritasseelsorger Cons. Mag. Elmar Simma denkt auch nach 50 Jahren Priestersein noch nicht ans Aufhören

„Es sind immer Menschen“

„Mit Menschen für Menschen etwas tun“ - diesen Anspruch stellte Elmar Simma damals an seinen zukünftigen Beruf. Fast wäre er Mediziner geworden, doch dann dachte er: „Vielleicht sind die seelischen Probleme manchmal größer als die medizinischen.“ Und studierte in Innsbruck Theologie.

SIMONE RINNER

Ein „richtiges Berufungserlebnis“ war es also nicht, das Simma zum Priestertum führte. Bereut hat er den Schritt aber nie. Viel zu schön sind die vielen Momente, die er im Laufe seiner Priesterlaufbahn erfahren durfte. Doch zurück zum Anfang: Elmar Simma wurde am 4. Juli 1938 in Rankweil geboren, wo er aufwuchs und später das Gymnasium in Feldkirch sowie das Obergymnasium in Schwaz besuchte.

Was zusammengehört. 1958 beginnt mit dem Studium seine theologische Laufbahn in Innsbruck. Am 29. Juni 1964 findet in der Heiligkreuzkirche in Bludenz die Priesterweihe durch Bischof Dr. Bruno Wechner statt. Als Primizspruch wählt Simma „Und sie brachen das Brot und schenken einander die Liebe“. „Ich denke, dass da deutlich wird, dass die Liturgie und die Diakonie - der Dienst für die Menschen - zusammengehören“, erklärt Simma. Man könne nicht Eucharistie feiern und sich nicht um den Menschen kümmern. Ein Aspekt, der dem Rankweiler bis heute wichtig ist. „Es sind immer Menschen“, entgegnet Simma auf die Frage, was ihn in seinem Pries-

terleben besonders motiviert hat. „Man kann den Beruf nur ausüben, wenn man die Menschen mag“, setzt er nach.

Große Liebe. Den Anfang machten dabei die Begegnungen mit Menschen in der Pfarre St. Gallus in Bregenz, wo er sechs Jahre als Kaplan wirkte. „Die Pfarre St. Gallus ist wirklich meine erste Liebe gewesen in der Seelsorge“, schmunzelt er.

Ab 1970 folgten sieben Jahre, die Simma als Jugendseelsorger tätig war. Jugendliche waren ihm schon immer ein Anliegen - während seiner Zeit in Bregenz, in der er die Jugendarbeit vorantrieb, als Jugendseelsorger oder auch im Rahmen zahlreicher Unterrichtsstunden in Volksschulen, Hauptschulen, Krankenpflegeschule oder der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik. Warum? Weil Jugendliche ehrlich, offen, kritisch und unkompliziert sind. Weil sie manches hinterfragen und voller Leben sind, zählt Simma auf.

Caritas. Von 1977 bis 1990 wirkte er in der Pfarre Göfis, in der er viel aufbauen konnte. „Außer dem Kirchenchor und dem Kirchenrat hat es damals nicht viel gegeben“, erinnert er sich, wie viel dort seit damals geschehen ist. Seit 1990 ist Elmar Simma nun Caritasseelsorger, „wo es auch immer um Menschen geht.“ Insbesondere die Begleitung von Kranken und Sterbenden ist ihm dabei ein großes Anliegen gewesen und so hat er 2005 den Dr.-Toni-Russ-Preis auch nicht für sich, sondern für die Hospizbewegung angenommen.

Aufhören? Von 1989 bis zum Herbst des letzten Jahres war Simma Kuratoriumsvorsitzender für das Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast. „Nebenbei“ hat er bislang zudem zwölf Bücher geschrieben, geht - so oft es möglich ist - Bergsteigen und Skifahren und singt seit 37 Jahren in der Männerschola Göfis, die er auch mitgegründet hat. Ob er im Ruhestand auch mal ans Aufhören denkt? „Jetzt noch nicht“, lächelt er.

Ahe und usse. Für ihn sei Kirche eine Weggemeinschaft, die sich mutig den Fragen unserer Zeit stellt und die auch zu Aufbrüchen bereit ist, erklärt Simma. Die sich manches bewahrt, aber auch Brüche in Kauf nimmt - beispielsweise Traditionsbrüche, denn „Kirche ist immer herausgefordert. Und wir müssen auch lernen, dass Kirche in vielem anders wird“, hält er fest. Insbesondere der Priestermangel stelle die Kirche vor große Aufgaben, so Simma.

Dieser sollte herausfordern, gute Seelsorgslösungen zu finden und andere Zugänge zum Priestertum zu schaffen. Pastoral ist für Elmar Simma „immer eine Beziehungsarbeit“, bei der die Menschen im Mittelpunkt stehen. „Ahe und usse“ ist nicht nur sein Motto, sondern auch die Bewegung Gottes. „Hinunter-Menschwerdung - und ‚usse‘ zum Menschen am Rand“, erklärt Simma, warum jeder täglich mindestens einen Hausbesuch machen sollte. „Und wenn der Kirche diese Bewegung ‚ahe und usse‘ gelingt, habe ich keine Angst um ihre Zukunft.“

Liebe: Dass nichts dich kann von Jesu scheiden

Das ist mein Trost in allen Leiden,
Daß nichts mich kann von Jesu scheiden,
Von seiner Liebe keine Macht,
Der größte aller Erdschmerzen
Hat nicht Gewalt ob einem Herzen,
Worin die Liebe Jesu wacht.

Wenn er mir bleibt, was kann mir fehlen?
Wenn er mich labt, was kann mich quälen?
Wie hat er Alles wohl bestellt!
Wenn ich nur seinen Namen nenne,
Dann ist's, als ob das Herz mir brenne;
Im Lichte steht die ganze Welt.

Sein Kreuz ist wie der Himmelsbogen
Um meinen Horizont gezogen;
Wohin ich schau, da steht es schon.
O süßes Kreuz, laß dich umfassen,
Woran mein liebstes Lieb gehangen
Für unsrer Sünden bitterm Lohn!

Wenn meine Pflichten oft mich drücken,
So muß ich Liebesrosen pflücken
Aus seinem bitterm Kreuzestod.
Wie kommt mir wunderbare Stärke!
Wie sind so leicht die schweren Werke,
Dieweil mein Jesu sie gebot!

Mein Leid muß mir zu Freuden werden,
Denk' ich an Jesu Leid auf Erden
Und seinen blut'gen Kreuzespfad.
Mein Jesu ist vorangegangen;
Wie kann mir noch vor Dornen bangen
Auf Wegen, die mein Gott betrat?

Er hat den bitterm Weg erkoren:
Was flieht ihr denn, ihr schwachen Toren
So sehr die Bitterkeit und Pein?
Muß ich durch Dornenweg' mich schlagen,
So soll mein Mund frohlockend sagen:
„Mein Jesu kann nicht ferne sein.“

Er ist nicht fern, auf allen Wegen
Kömmt mir ein Strahl von ihm entgegen,
In himmlisch tröstender Gestalt;
Er ist nicht fern, im Sturmesgrimme
Da hör ich seine liebe Stimme,
Er ist nicht fern, ich find ihn bald.

Sein Bild steht überall geschrieben,
Ich kann nur Ihn, nur Ihn noch lieben,
Ich kann nur Ihn allein noch sehn;
Ich weiß, Er muß mir ewig bleiben,
Ach wollte Er mich von sich treiben,
Ich müßte gleich in Schmerz vergeh'n.

Ach, könnt' ich diese Hülle meiden!
Doch still, mein Herz, verschließ bescheiden
Den heißen Wunsch in deine Brust;
Es ist ja meines Jesu Wille,
Und daß ich den getreu erfülle,
Das ist doch meine ganze Lust.

Geduld! Sie wird doch endlich kommen,
Die Stunde, mir zum Heil und Frommen,
Gott hat sie keinem noch versagt.
Bis dahin denk' in allen Leiden,
Daß nichts dich kann von Jesu scheiden,
Von seiner Liebe keine Macht.

Aus: **Annette von Droste-Hülshoff**, Geistliche Gedichte



„Sein Kreuz ist wie
der Himmelsbogen
um meinen Horizont
gezogen.“ (Salzburg,
Kreuzigungsszene)

BILDERBOX/WODICKA

Pfarrer Dr. Norman Buschauer feiert 25-jähriges Jubiläum

Im pfarrlichen Leben gut verwurzelt

Meine kirchlichen Wurzeln liegen in der lebendigen Pfarrgemeinde Götzis, in der ich nicht nur beispielhafte Pfarrer wie Pfr. Otto Feuerstein sen., Kpl. Richard Gohm und Pfr. Herbert Buhri erfahren durfte - und durch sie ein Pfarrleben im Geist des II. Vatikanischen Konzils. Eine ganz besondere Bedeutung für mich hatte und hat auch die langjährige Freundschaft zu meinem Mentor Kaplan Wilfried Blum.

In Götzis durchlebte ich eine pfarrliche Bilderbuchkarriere vom Jungscharkind über den Ministranten zum Jungschargruppenleiter, KJ-ler, Lektor und bis zum PGR-Mitglied. Kurzum, Kirche und Pfarre hatten einen hohen Stellenwert für mich. Darum war dann eigentlich der Wunsch, Priester zu werden, gar nicht so überraschend, auch wenn davor noch die PädAk und ein paar Jahre Lehrersein standen.

Dass ausgerechnet im Jahr meiner Priesterweihe in unserer Diözese durch Bischof Klaus Küng ein pastoraler Winter einbrach, der dann in etwas geschwächter Form auch von Bischof Elmar Fischer weitergeführt wurde, dass auch weltkirchlich Enge und Rückwärtsdenken durch die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. gepflegt wurden, machte es mir nicht immer leicht, Priester zu sein und zu bleiben.

Kraft schöpfen konnte und durfte ich aus der Begegnung mit vielen Menschen in den Pfarrgemeinden, in denen ich in den vergangenen 25 Jahren wirken durfte. Die vielfältigen Erfahrungen, als Priester gebraucht zu werden, gaben mir in Zeiten des Zweifels die nötige Kraft, durchzuhalten. Wenn jetzt durch Papst Franziskus und Bischof Benno wieder ein anderer Wind in die Pastoral bläst, will ich einfach nur dankbar und hoffnungsvoll sein.

NORMAN BUSCHAUER



Pfr. Norman Buschauer leitet den Pfarrverband Götzis und Satteins. BUSCHAUER

Pfarrer Mag. Jodok Müller schaut auf 25 Jahre Priestersein zurück

Meine Arbeitskraft und meine Ideen für die Gemeinde

Ja, es stimmt, ich feiere Silbernes Priesterjubiläum und es lässt sich nicht mehr verleugnen: ich habe silbergraue Haare auf dem Kopf.

Ich bin 1959 geboren, im Kleinwalsertal aufgewachsen und fürs Gymnasium nach Bregenz ins Marianum gekommen. Nach der Matura habe ich einen Abstecher in das Medizinstudium gemacht, 1981 bin ich ins Priesterseminar eingetreten und wurde 1988

zum Diakon und 1989 zusammen mit Norman Buschauer und Edwin Matt zum Priester geweiht.

Ich war Kaplan in Bregenz St. Gallus, in der Kreuzkirche in Bludenz und dann acht Jahre Spitalsseelsorger in Feldkirch. Das war eine reiche, anstrengende und erfüllende Zeit. Die letzten 14 Jahre war ich Pfarrer in Lech; ich habe hier eine gute Gemeinde gefunden, die

mich sehr verwöhnt, wissend, dass ich hier keine ewige Heimat habe. Hier habe ich das Handwerkszeug „Pfarrer“ gelernt. Ich hege große Hochachtung vor dem persönlichen und enormen Einsatz, den die Leute hier besonders im Winter leisten.

Mein innerer Zustand ist in den letzten Jahren besser geworden: ruhiger, gelassener und aufgeräumter. Ich bin auch gelassener geworden, was meine Glaubens- und Kirchenzweifel betreffen. Ich habe den Kniff heraus, wie ich besser mit Ärger umgehen kann. Priestersein bedeutet für mich, dass ich meine Arbeitskraft und meine Ideen für eine Gemeinde einsetze. Ich fühle mich weder als Paradechrist, noch spiele ich meine Vollmachten aus. Auch einen Priesterdünkel habe ich, meines Erachtens, nicht. Ich freue mich, wenn Menschen im Glauben zusammenkommen, und staune, wie manche Menschen im Glauben Schicksale meistern. Ich leide manchmal an der Kirche, an der Bürokratie und am Image. Dann besuche ich Hauskranke und sehe ihr Leben und alles relativiert sich schnell. Das kontemplative Gebet ist mir im Glauben das Wichtigste geworden.

JODOK MÜLLER



Pfarrer Jodok Müller bei der Firmung in Lech. In den 14 Jahren in „seiner“ Pfarre hat er das Handwerkszeug „Pfarrer“ gelernt. PFARRE LECH

Pfarrer Mag. Edwin Matt über die Erfahrungen aus seinem 25-jährigen Priestersein

Geschichten von Gottes Güte und Erbarmen weiter erzählen

„Gott, wer könnte die Taten deiner Güte und deines Erbarmens je zu Ende erzählen.“

Diesen Gedanken von Teresa von Avila habe ich damals auf mein Primizbildchen geschrieben. Er begleitet mich seither. Erst im vergangenen Jahr bin ich auf den Satz in seinem ursprünglichen Zusammenhang gestoßen. In ihrem Werk „Die innere Burg“ beschreibt Teresa von Avila ihren Weg des Glaubens und lädt die Lesenden ein, ihren Weg kennen zu lernen und ermutigt, den eigenen Weg Schritt für Schritt, Raum um Raum, zu gehen. Ein spannender und faszinierender Weg. Für sie. Für mich.

Was ich mir so nie hätte vorstellen können: Es gibt einen Überschuss an Geschichten, an Erfahrungen, an Spuren in unserem Glauben, die nie zu Ende erzählt werden können. Wenn man alles aufschreiben wollte, was Jesus getan hat, „so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste“ (vgl. Joh 20,30 und 21,25).

Was ich so nie hätte glauben können: Es gibt Sätze, Bilder, Aussagen in unserem Glauben, die erst im Austausch und im Miteinander zu Kostbarkeiten werden.

Was ich so nie für möglich gehalten hätte: Die alten Worte und Bilder der Bibel werden in Verbindung zu unserem Leben frisch, lebendig und sind immer noch heilsam und fordernd.

Was ich als besonderes Geschenk empfinde: Es gibt – ergänzend zu meiner Herkunftsfamilie – begleitend durch alle Jahre, was meine Arbeit und was meine Freizeit betrifft, Menschen, die mich unterstützen, mir helfen, mich begleiten.

Was mich unter anderem besonders freut: Aus all meinen bisherigen Einsatzorten – Bludenz/Heilig Kreuz, Dornbirn/St. Martin, Diözesanjugendseelsorger, Andelsbuch – gibt es nach wie vor Kontakte und einzelne Freundschaften, die gewachsen sind.

Und jetzt begleiten mich die beiden Halbtätigkeiten - Pfarrgemeinde Bregenz Mariahilf und die Arbeit im Aussätzigen-Hilfswerk Österreich. Diese Aufgaben lassen sich dann mutig angehen, wenn es Menschen gibt, die mittragen und Mitverantwortung übernehmen.

Ich bin schon gespannt, was die nächsten Jahre bringen werden.

EDWIN MATT



Pfr. Edwin Matt ist neben seiner Tätigkeit in Bregenz Mariahilf auch Leiter des Aussätzigen-Hilfswerk Österreich. Dabei kommt er in Kontakt mit ganz anderen Welten und Menschen - hier im Bild mit Ruth Pfau. AHW

25 JAHRE PRIESTER



Ich bin 1963 geboren und in Wolfurt aufgewachsen. Nach dem Gymnasium studierte ich fünf Jahre im Priesterseminar. Nach einem halben Jahr Mitarbeit in einer Pfarre studierte ich zweieinhalb Jahre in Salzburg. Auf die Weihe am 8. September 1989 folgte mein Einsatz als Kaplan in Tschagguns, Hohenems St. Karl und Dornbirn Oberdorf. Drei Jahre war ich als Pfarrer in Langenegg, dann wieder als Kaplan 12 Jahre in Fontanella, Sonntag, Buchboden und in Damüls. Seit fünf Jahren arbeite ich auch in der Diözesanbibliothek mit, wo ich u.a. knapp 10.000 Bücher katalogisiert habe.

Der Einsatz bedeutete für mich ein ständiges Lernen v.a. gemäß den Prinzipien der Aus- und Fortbildung, und ein Suchen nach dem Dialog, der Verkündigung bringt. So gilt es, allen zu danken, bei denen ich etwas lernen konnte.

Licht gibt mir die Arbeit und Zusammenarbeit - z.B. in einer Firmvorbereitung vor wenigen Jahren sowie auch jene in alltäglichen Projekten. Licht gibt mir, wenn eine Verkündigung oder ein Gottesdienst gut gelingt und wenn ich den Eindruck habe, dass sie innere gute Laune bringen. Licht gibt mir auch der Horizont, zu dem eine allgemeingültige begründete unverfälschende Vernunft hilft.

VIKAR DR. MARKUS MOHR

FRANZISKANER MISSIONSSCHWESTERN VON MARIA HILF, FRASTANZ

Drei goldene Ordensjubiläen feiern dieses Jahr wieder die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf, mit dem Provinzhaus in Maria Ebene in Frastanz. Die Jubiläen werden im September 2014 gefeiert.



Sr. Consilia Hofer fmmh aus Gsies in Südtirol, Generalmissionprokuratorin in Auw, Schweiz.



Sr. Annemarie Jesacher fmmh aus Dornbirn, Köchin im Bernardaheim Frastanz.



Sr. Veronika Larcher fmmh aus Feichten in Tirol, Krankenschwester in Gaissau. FMMH (3)

BARMHERZIGE SCHWESTERN VOM HEILIGEN KREUZ, FELDKIRCH

Die Kreuzschwestern im Antoniushaus in Feldkirch feiern heuer zwei Jubilarinnen.

Sr. Klara Maria Weiß SCSC ist im Jahre 1932 in Kitzbühel / Tirol geboren. Nach ihrer Erstprofess **vor 60 Jahren**, 1954, und ihrer Ausbildung zur Hauswirtschaftslehrerin in Innsbruck von 1954-1956 kam sie als Hauswirtschaftslehrerin ins Institut St. Josef in Feldkirch, wo sie von 1956-1995 unterrichtete. Nach ihrer Pensionierung war Sr. Klara Maria von 1995-2001 in St. Josef und in Schlins tätig. 2001 kam sie für verschiedene Hilfsdienste ins Antoniushaus in Feldkirch.



Sr. Markus Maria Felsberger SCSC, geboren 1935 in Kraig / Kärnten, feierte ihre Erstprofess 1964, **vor 50 Jahren**. 25 Jahre war sie in mehreren Alters- und Pflegeheimen in Tirol tätig. 1990 kam Sr. Markus Maria ins Antoniushaus in Feldkirch und setzt ihre Kräfte in der Waschküche und für verschiedene Dienste in der Gemeinschaft ein. SCSC (2)

DOMINIKANERINNEN, BLUDENZ



Sr. Brigitte Schönenberger OP

Sr. Schönenberger wurde am 15. Juni 1959 geboren und erlernte den Beruf der Krankenschwester. Sie hat eine Ausbildung in Geistlicher Begleitung und ist in Ausbildung zur Logotherapeutischen Beraterin.

Der Klostereintritt bei den Dominikanerinnen in Cazis in der Schweiz erfolgte am 17. Mai 1987. Die erste Profess legte Sr. Brigitte **vor 25 Jahren**, am 1. Jänner 1989, ab. Seit 1. Juni 2002 ist sie im Kloster St. Peter in Bludenz. DOMINIKANERINNEN

BENEDIKTINER, EINSIEDELN / ST. GEROLD

P. Christoph Müller OSB. P. Christoph feiert heuer sein **40-jähriges Priesterjubiläum**.



Geboren 1947 in Lausanne am Genfersee, wuchs er in Zürich auf und besuchte das Gymnasium in Einsiedeln. Nach der Matura erfolgte der Eintritt ins dortige Benediktinerkloster und das Studium der Theologie in Einsiedeln und Salzburg. Die Priesterweihe empfing P. Müller am 8. Juni 1974. Er war tätig als Lehrer an der Stiftsschule für Latein und Französisch, als Novizenmeister und Präfekt der externen Schüler/innen. Im Moment ist P. Christoph Müller Pfarrmoderator des Pfarrverbandes Blons, St. Gerold und Thüringerberg, geistlicher Assistent der ständigen Diakone, Dekan des Dekanats Walgau und Großes Walsertal, Hausmann, Gärtner und Buchautor. STEINMAIR

KAPUZINER, FELDKIRCH

Br. Johannes vom Kreuz Vogt OFMCap feiert heuer ein besonderes Jubiläum: **65 Priester- und 75 Ordensjahre**. Geboren



am 16. Februar 1923 in St. Gallenkirch, trat er am 18. August 1933 in den Orden ein. Die Pries-

terweihe empfing er am 25. Juli 1949 in Innsbruck. Br. Johannes war tätig als Seelsorger in Kitzbühel, Radstadt, Salzburg und seit 1992 in Feldkirch. Er verbringt seinen Lebensabend im Antoniushaus in Feldkirch.

Br. Manfred Marent OFMCap kann auf **60 Priesterjahre** zurückblicken. Geboren am 22. Oktober 1930 in Schruns, wurde er am 29. Juni 1954 in Stams zum Priester geweiht. Br. Manfred war von 1960-2012 als Missionar in Madagaskar tätig. Wegen seiner Beinamputation lebt er jetzt im Kapuzinerkloster in Innsbruck.

KAPUZINER (4)



► **Hinweis:** Die drei Priester-Jubilare feiern am **So 29. Juni 2014, 9.30 Uhr**, im Dom in Feldkirch im Rahmen eines Gottesdienstes!

40 Priesterjahre feiert **Br. Peter Brugger OFMCap**. Geboren am 5. August 1946 in Gsies / Südtirol, empfing er am 29. Juni 1974 in Brixen die Priesterweihe. Br. Peter war tätig in den Klöstern Bruneck, Lana, Neumarkt, als Krankenhausseelsorger in Schlanders, Meran und als Gefängnisseelsorger in Bozen. Seit 2010 ist er im Kapuzinerkloster Feldkirch (Vikar und Präses des Seraphischen Liebeswerkes Vorarlberg/Liechtenstein).



Br. Gebhard Köck OFMCap feiert ebenso ein Jubiläum: **60 Ordensjahre**. Der am 15. August 1937 in Imst Geborene trat am 20. August 1954 in den Orden ein. Br. Gebhard war tätig als Schneider und Pförtner in Innsbruck (1954-1964), Salzburg (1964-2009) und seit 2009 in Feldkirch. Hier beglückt er als charmanter und lebensfroher Pförtner alle Besucher des Fide-



lisklosters und singt bei den Gottesdiensten als Kantor zum Lob Gottes.

ORDENSFRAUEN SACRÉ COEUR, BREGENZ-RIEDENBURG

Zwei goldene Ordensjubiläen feiert die Gesellschaft der Ordensfrauen vom Hl. Herzen Jesu (Sacré Coeur) im Kloster Bregenz-Riedenburg.

Sr. Béatrice Bödiker rscj

Sr. Béatrice ist geboren in Hamburg und hat die meiste Zeit ihres Ordenslebens in Berlin und Hamburg gelebt. Während dieser Zeit hat sich Sr. Béatrice mit viel Liebe, Feingefühl und Engagement in Unterricht und Bildung für junge Menschen eingesetzt. Viel Freude hat ihr auch die Aufgabe als Vorsitzende des Ordensrates in der Erzdiözese Hamburg gemacht, die sie in den Jahren vor der Übersiedlung nach Bregenz wahrgenommen hat. Das Ordensjubiläum feiert Sr. Béatrice im November diesen Jahres.



lebt. Während dieser Zeit hat sich Sr. Béatrice mit viel Liebe, Feingefühl und Engagement in Unterricht und Bildung für junge Menschen eingesetzt. Viel Freude hat ihr auch die Aufgabe als Vorsitzende des Ordensrates in der Erzdiözese Hamburg gemacht, die sie in den Jahren vor der Übersiedlung nach Bregenz wahrgenommen hat. Das Ordensjubiläum feiert Sr. Béatrice im November diesen Jahres.

Sr. Theresia Kacherl rscj

Sr. Theresia ist in Semriach bei Graz geboren und im Kloster Riedenburg in unsere Gesellschaft eingetreten. Mit der ihr eigenen Begeisterung war Sr. Theresia viele Jahre im Dienst der Erziehung tätig. Seit einigen Jahren engagiert sie sich mit großer Liebe ehrenamtlich im Dienst kranker und älterer Menschen in Bregenz. Ihr Ordensjubiläum hat Sr. Theresia am Tag der geistli-

chen Berufe im Mai dieses Jahres gefeiert. RSCJ (2)



DIENERINNEN CHRISTI DES HOHEN PRIESTERS, FELDKIRCH



Sr. Maria Ciobanu SCMP. Sr. Maria gehört seit **25 Jahren** dem Orden der „Dienerinnen Christi des Hohen Priesters“ an. Der Orden wurde 1987 in Rumänien gegründet. Sr. Maria war die erste ihres Ordens, die nach Vorarlberg gekommen ist. Nach ihrer Tätigkeit in der Pfarre Bregenz St. Kolumban bei Dekan Paul Solomon ist sie seit September 2013 im Bischofshaus in Feldkirch für den Haushalt von Bischof Benno Elbs zuständig.

Jubilar/innen sind gefragt

In der Diözese Feldkirch ist eine große Anzahl an Ordensfrauen und -männern tätig. Sollten wir eine Jubilarin / einen Jubilar unbeabsichtigt übersehen haben oder ist die Rückmeldung nicht mehr rechtzeitig in der Redaktion eingelangt, werden wir dies in der nächsten Nummer natürlich nachtragen.

„Was wäre die Kirche ohne euch?“

Beim Letzten Abendmahl wendet sich Jesus mit diesen Worten an die Jünger: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt« (Joh 15,16). Sie erinnern alle, nicht nur uns Priester, daran, dass die Berufung stets eine Initiative Gottes ist. Christus ist es, der euch berufen hat, ihm im geweihten Leben nachzufolgen, und das heißt, in einem beständigen »Exodus« aus euch selbst heraus zu gehen, um euer Dasein auf Christus und sein Evangelium auszurichten, auf den Willen Gottes, indem ihr euch eurer Pläne entäußert, um mit dem hl. Paulus sagen zu können: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Dieser „Exodus“ aus sich selbst heraus bedeutet, sich auf einen Weg der Anbetung und des Dienens zu begeben: ein Auszug, der uns auf einen Weg der Anbetung des Herrn und des Dienens an ihm in den Brüdern und Schwestern führt. Anbeten und dienen: zwei Haltungen, die nicht voneinander getrennt werden können, sondern stets zusammengehören. Den Herrn anbeten und den anderen dienen und nichts für sich behalten. [...] Helft euren Gemeinschaften [...] vor allem durch die drei Angelpunkte eures Lebens:

Gehorsam. Der Gehorsam als Hören auf den Willen Gottes in der inneren Anregung des Heiligen Geistes und von der Kirche angenommen, akzeptierend, dass der Gehorsam auch durch menschliche Mittlerschaft geht. [...]

Armut. Die Armut als Überwindung jedes Egoismus in der Logik des Evangeliums, das lehrt, auf die Vorsehung Gottes zu vertrauen. Armut als Hinweis an die ganze Kirche, dass nicht wir das Reich Gottes aufbauen, dass es nicht die menschlichen Mittel sind, die es wachsen lassen, sondern dass in erster Linie die Macht, die Gnade des Herrn durch unsere Schwachheit wirkt. [...] Armut, die Solidarität, Teilen und Nächstenliebe lehrt und die immer auch in einer Nüchternheit und Freude über das Wesentliche zum Ausdruck kommt, um vor den materi-

ellen Götzen zu warnen, die den echten Sinn des Lebens verdunkeln: Armut, die man bei den Geringen, den Armen, den Kranken lernt und bei allen, die sich in den existenziellen Randgebieten des Lebens befinden. Wir können keine theoretische Armut gebrauchen. Armut lernt man, indem man den Leib des armen Christus berührt, in den Geringen, in den Armen, in den Kranken, in den Kindern.

Keuschheit. Und dann die Keuschheit als kostbares Charisma, das die Freiheit der Hingabe an Gott und an die anderen erweitert mit der Zärtlichkeit, der Barmherzigkeit, der Nähe Christi. Die Keuschheit für das Himmelreich zeigt, dass die Affektivität ihren Platz in der reinen Freiheit hat und ein Zeichen für die zukünftige Welt wird, um den Primat Gottes stets erstrahlen zu lassen. Aber bitte eine »fruchtbare« Keuschheit, eine Keuschheit, die geistliche Kinder in der Kirche hervorbringt. Die Gottgeweihte ist Mutter, sie muss Mutter und darf keine „alte Jungfer“ sein! Verzeiht mir, wenn ich so rede, aber diese Mutterschaft des geweihten Lebens, diese Fruchtbarkeit ist wichtig! Die Freude über die geistliche Fruchtbarkeit möge euer Dasein beseelen; seid Mütter, gleichsam Bild der Mutter Maria und der Mutter Kirche. Man kann Maria nicht ohne ihre Mutterschaft verstehen, man kann die Kirche nicht ohne ihre Mutterschaft verstehen, und ihr seid das Bild Mariens und der Kirche.

Dienen. Ein zweites Element, das ich [...] hervorheben möchte, ist das Dienen: Wir dürfen nie vergessen, dass die wahre Macht auf allen Ebenen das Dienen ist, das seinen leuchtenden Höhepunkt am Kreuz findet. Benedikt XVI. hat mit großer Weisheit die Kirche mehrmals daran erinnert, dass, wenn für den Menschen Autorität oft gleichbedeutend ist mit Besitz, Macht, Herrschaft, Erfolg, für Gott Autorität stets gleichzusetzen ist mit Demut, Liebe. [...]

Kirchlichkeit. Schließlich die Kirchlichkeit als eine der grundlegenden Dimensionen des geweihten Lebens, eine Dimension, die im Leben ständig wieder aufgegriffen und vertieft werden muss. Eure Berufung ist ein wesentliches Charisma für den Weg der Kirche, und es ist für eine Geweihte oder einen Geweihten nicht möglich, nicht mit der Kirche zu „fühlen“: ein „Sentire cum Ecclesia“, das uns in der Taufe hervorgebracht hat. [...]

Mütterlichkeit. Fassen wir zusammen: Zentralität Christi und seines Evangeliums, Autorität als Liebesdienst, „fühlen“ in und mit der Mutter Kirche. Diese drei Hinweise möchte ich euch hinterlassen, und ich verbinde damit nochmals meinen Dank an für eure nicht immer einfache Arbeit. Was wäre die Kirche ohne euch? Es würde ihr an Mütterlichkeit, Zuneigung, Zärtlichkeit, mütterlicher Eingebung fehlen! [...]

Papst Franziskus hielt am 8. Mai 2013 eine Ansprache an die Teilnehmenden der Vollversammlung der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen in Rom. So wie er später - im November 2013 - zu den männlichen Ordensoberen sagen sollte: „Weckt die Welt auf!“, so ermutigte er die Frauenorden, dem Evangelium Christi mit Freimut und Freude nachzufolgen.

BILD: JEFFREY BRUNO / WIKIMEDIA COMMONS

